

Gemeinde Marmorera

Ein Steuerparadies unter der Kuratel des Kantons

Marmorera ist die einzige Gemeinde im Kanton Graubünden, die unter Kuratel steht. Trotzdem verfügt die Ortschaft über einen gesunden Finanzhaushalt. Im Moment bestehen Projekte für die Erstellung eines Pumpspeicherwerkes, das Wasser aus dem bestehenden Marmorera-See ins Val Bercla hinaufpumpen soll. Im Gespräch ist auch eine Gemeindefusion mit den Nachbargemeinden Sur und Mulegns.

Von Walter Stricker

Die Gemeinde Marmorera ist die einzige Ortschaft im Kanton Graubünden, die keinen Gemeindepräsidenten hat. Schon seit dem Jahre 1969 steht die Ortschaft an der Julieroute unter Kuratel. Im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung hat aber «Das-unter-Kuratel-Stehen» nichts mit der finanziellen Lage dieser Gemeinde zu tun. Vielmehr ist dies eine Form des kantonalen Eingreifens in die Gemeindeautonomie. Zeigt es sich nämlich, dass eine Gemeinde die laufenden Geschäfte nicht selbst erledigen kann, bestellt der Kanton einen aussenstehenden Kurator.

Gemeindeversammlung ohne Entscheidungsbefugnisse

In Marmorera kommt eine sehr abgeschwächte Form der Kuratel zur Anwendung. Der Kurator, Kreiskanzlist Georg Cott in Savognin, bildet zusammen mit Nicola Lozza und Serafin Luzio die Kuratelkommission. In dieser Kommission sind

damit neben der neutralen Stelle aus dem Talhauptort auch die beiden Fraktionen der Gemeinde, Scalotta und Marmorera Dorf, mit je einem Mitglied vertreten. Im Prinzip hat die Kuratelkommission die gleichen Rechte wie die Gemeindeversammlung. Diese ist aber ausser Funktion gesetzt und hat vor allem keine Entscheidungsbefugnisse mehr. Da es sich hierbei um eine sehr milde Form der Kuratel handelt, werden in Marmorera immer wieder Orientierungsversammlungen abgehalten, bei denen die Einwohner ihre Meinung äussern können. Wir wollten von Serafin Luzio wissen, wie es zur Einführung dieser Kuratel gekommen sei. «Für die Gemeinde Marmorera ist dies nicht neu», meinte Luzio, «bereits in der Vergangenheit mussten die Interessen der kleinen Gemeinde durch einen Kurator wahrgenommen werden.» Im Jahre 1969 spielten verschiedene Gründe mit, dass

die «Gemeindebevormundung» wieder ausgesprochen werden musste. Es waren vor allem die alten Rivalitäten zwischen den beiden Fraktionen, die die Bestimmung der Gemeindebehörden fast unmöglich machten. Einen weiteren Grund für sein Eingreifen sah der Kanton im Verkauf des Schulhauses.

Warum unter Kuratel?

Das Schulhaus, unweit der Fraktion Scalotta gelegen, wurde im Jahre 1960 gebaut. Später ging im Dorf die Zahl der schulpflichtigen Kinder massiv zurück. Die Gemeindeversammlung beschloss, das Schulhaus, für welches sie keine Verwendung mehr hatte, zu verkaufen. Zu recht günstigen Bedingungen konnte die Gemeinde Seon im Kanton Aargau das Schulhaus erwerben. Heute wird es von Schülern und Jugendgruppen dieser Gemeinde als Ferienhaus benutzt. Die Bündner Regierung taxierte den Schulhausverkauf damals als «Akt schlechter Gemeindeverwaltung». Zusammen mit einer Unregelmässigkeit der Gemeindebehörden hat dieser Tatbestand ausgereicht, um diese Massnahme erneut einzuführen. Zum erstenmal wurde diese Massnahme für vier Jahre ausgesprochen, nachher verlängerte man die kantonale Verfügung immer



Marmorera kurz vorgestellt

Einwohner:	1939: 95 1948: 92 1981: 36
Fläche:	1893 ha
Kreis:	Oberhalbstein
Bezirk:	Albula
Sprache:	Romanisch, «Bivio-Romanisch», Deutsch
Steuern:	10 % der Kantonssteuer
Konfession:	86% katholisch 14% protestantisch
Wappen:	Gespalten von Silber und Schwarz, in Schwarz silberner Kelch

wieder für vier Jahre. Heute sind nach den Ausführungen von Serafin Luzio Bestrebungen im Gange, die Kuratelkommission auf fünf Mitglieder zu vergrössern. Bestehen geblieben ist in Marmorera die finanzielle Selbständigkeit der Gemeinde. Die Rechnungs-Revision wird durch das kantonale Gemeindeinspektorat auf Kosten der Gemeinde durchgeführt.

Mit Gemeindefusion weg von der Kuratel?

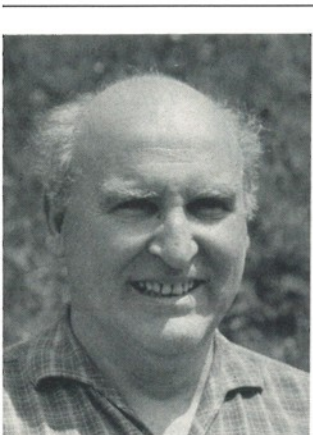
Im weiteren besteht auch die Möglichkeit, dass die Aufhebung der Kuratel durch eine Gemeindefusion herbeigeführt wird. Die drei Gemeinden Mulegns, Sur und Marmorera haben zusammen nur etwas über 230 Einwohner. Jede stellt aber eine selbständige Gemeinde dar. «Positiv», so Serafin Luzio «wäre für mich in diesem Zusammenhang die Bestellung eines vollamtlichen Gemeinde-Kanzlisten, den sich eine solche vereinigte Gemeinde leisten könnte.» Heute schon ist es so, dass verschiedene Funktionen der drei Ortschaften gemeinsam erledigt werden. Widerstände erwartet das Mitglied der Kuratelkommission von seinen eigenen Mitbürgern aus Marmorera. Zurzeit bezahlen die Bewohner von Marmels, wie die Ortschaft früher hiess, nur 10 Prozent Gemeindesteuern. Der Steuersatz in Mulegns beträgt aber 50 Prozent und in Sur gar 110 Prozent. Damit ist klar, dass nach einer Fusion die Einwohner von Marmorera zusätzliche Gemeindesteuern abliefern müssten. Es ist deshalb verständlich, dass viele Einwohner Marmoreras nicht mit grosser Freude von diesen Fusionsplänen hören.

Projekt eines Pumpspeicherwerkes

Viel zu reden geben wird in Zukunft die Realisierung eines Pumpspeicherwerkes von Marmorera ins Val Bercla, am Fusse des Piz Platta. Das Projekt sieht vor, dass aus dem



Nach der Zerstörung des alten Marmorera, dessen Trümmer unter den Wassern des Stausees begraben sind, entstand hoch über dem See anfangs der fünfziger Jahre das neue Marmorera. (Bild Stricker)



Serafin Luzio wurde in Marmorera geboren, wuchs in Zürich auf und kehrte wieder in seine Heimat zurück. Er ist gelernter Elektriker und betreibt ein eigenes Elektrogeschäft. Der 1924 geborene Luzio ist verheiratet und Vater von drei Kindern. In der Gemeinde Marmorera ist er noch als Zivilstandsbeamter tätig. Zusammen mit Georg Cott und Nicolò Lozza bildet er die Kuratelkommission.

stehenden Stausee in Marmorera fasser ins Val Bercla gepumpt werden soll. Dieses Hochpumpen ill mit Hilfe von billiger Bandnergie während der Nacht erfolgen. Am Tag könnte dann hochwertige Spitzenenergie produziert werden. Serafin Luzio, als Inhaber nes Elektrofachgeschäftes, ebenfalls aus der «Branche», sieht einen usammenhang zwischen dem Prokt in Marmorera und dem Bau n Atomkraftwerken. Nur wenn der Schweiz solche starken Bandnergieerzeuger gebaut werden, gt die Grundlage für den Betrieb nes Pumpspeicherwerkes vor. Mit cht geringem Stolz wird in Marorera darauf hingewiesen, dass ute, dank einer Vereinbarung mit r Stadt Zürich, der Stausee tourisch genutzt werden kann.

Die Gemeinde Marmorera betzt auf ihrem Territorium grosse lpen. Da heute aber in der ganzen emeinde kein Bauer mehr die holle bewirtschaftet, sind dieseln verpachtet. In Marmorera uss man sich bald einmal auch it dem Gedanken zum Bau einer laranlage – unter Umständen einsam mit Mulegns und Sur – schäftigen. Ebenfalls sollte das aldwegnetz erweitert und verbessert werden. Die Finanzen der Geinde präsentieren sich in gutem ustand, fliessen doch die Wassernsen (Jahreseinnahmen von rund 5000 Franken) und die Inkonienzentschädigung von 66000 ranken reichlich. Zuversichtlich öfft Serafin Luzio, dass in Marorera in Zukunft mehr Leute das nze Jahr hindurch wohnen: Die emeinde braucht mehr Ansässige nd nicht weitere Ferienaufenthalr.

Der Dorfuntergang von Marmorera

Die Versenkung des alten Dorfes Marmorera warf in den vierziger Jahren hohe Wellen. So las man damals in einer Illustrierten: «In der an der Julierstrasse gelegenen Gemeinde Marmorera hat am 17. Oktober 1948 eine für die Dorfbewohner schicksalhafte Abstimmung stattgefunden: 24 Stimmbürger haben nämlich dem Untergang ihres Gemeinwesens, ihrer Wohnstätten, der Vernichtung ihrer Scholle zugestimmt. Nur zwei Marmelser hatten ein Nein auf den Stimmzettel geschrieben. Die Gemeinde Marmorera erteilte durch ihren Entscheid der Stadt Zürich die Konzession zur Errichtung eines Stausees, der das ganze Dorf überfluten wird.»

Weiter heisst es: «Konnte das Abstimmungsergebnis gegen aussen den Anschein erwecken, der Entschluss zur Aufgabe ihres Heimatdorfes werde von der Bevölkerung sozusagen einmütig gebilligt, ergibt ein Augenschein am Ort ein etwas anderes Bild. Es scheint, dass der 'besitzlose Teil' der Bevölkerung, welcher durch die Umsiedlung nichts zu verlieren hatte, sondern nur gewinnen konnte, dank der grösseren Stimmenzahl gegen-

über den Boden- und Hausbesitzern, den Sieg davontrug. Wie das in bäuerlichen Dörfern oft der Fall ist, befindet sich der Grund und Boden in den Händen einer Minderheit. In Marmorera kommt hinzu, dass einige Häuser Witwen gehörten, die natürlich (wie alle weiblichen Einwohner) keine Möglichkeit hatten, ihren Willen mit dem Stimmzettel auszudrücken.»

Einer der Opponenten war der Zivilstandsbeamte *Nicolin Dora-Widmer*. Bis zwei Jahre vor der schicksalhaften Abstimmung war er in Luzern als Schreinermeister tätig. Als feuriger Anführer der Opposition meinte er damals: «Es sind vor allem zwei Punkte, die ich in diesem Zusammenhang erwähnen möchte. Wir werden expatriert, mit Unterstützung der Behörden sogar, um den Spekulationshunger einer sogenannten Gemeinschaft zu stillen. Die Art und Weise, wie die Verhandlungen durch die Vertreter der Stadt Zürich geführt wurden, ist absolut verwerflich.» Ähnlicher Meinung war auch *Gaudenz Luzio*. In einem Inserat im «Tagblatt der Stadt Zürich» stellte er damals fest, dass für den Bau des Stausees 11

Familien mit 45 Personen zwangsenteignet werden.

Aber diese Opposition schien die Bauherrin, die EWZ Zürich, nicht zu beeindrucken. So verwiesen die Behörden in der Botschaft an die Stimmbürger, die über die Krediterteilung zu befinden hatte, auf folgenden Tatbestand hin: «In Verhandlungen vom Herbst 1947 bis im Spätsommer 1948 war es möglich, über fast den gesamten Grundbesitz der ortsansässigen Bevölkerung und beinahe aller Stimmberechtigten Kaufverträge abzuschliessen.» Kein Wort von den übrigen Grundbesitzern, auch keine Bemerkungen über die recht unfair geführten Verhandlungen des Zürcher Unterhändlers *Dr. W. Pfister*, der es anscheinend meisterhaft verstanden hatte, die Marmelser gegeneinander auszuspielen.

Positiver sah der ehemalige Gemeindepräsident *Florian Luzio-Ruinelli* die Situation. In einem Interview meinte der damalige Gemeindepräsident: «Die Gemeinde ist stark verschuldet. Land ist keines mehr erhältlich, so dass die meisten Bauern sich mit wenigen Kühlein im Stall begnügen müssen. Bei kinderreichen Familien sehen sich oft alle Kinder, bis auf ein einziges, welches den Hof übernimmt, gezwungen, auszuwandern, um ihr Brot in der Fremde zu verdienen. Als dann die für unsere Gegend günstigen Bedingungen zur Sprache kamen, liessen sich allmählich auch die Zögernden und Skeptiker für das Projekt begeistern.» Heute lebt Florian Luzio in Domat/Ems. Er ist immer noch davon überzeugt, dass die damalige Entscheidung richtig war. Einzig über die «günstigen Bedingungen» ist er heute etwas anderer Ansicht. In seinen Augen können unter den heutigen Verhältnissen die Bedingungen eher für die Stadt Zürich als günstig angesehen werden.

Interessant waren auch die Ausführungen in der «Neuen Zürcher Zeitung» über den Bau des Stausees. Stolz schrieb die NZZ vom 17. Oktober 1951, dass die Stadt Zürich im Begriff stehe, ein neues «Juwel seiner Kraftwerkgruppe Graubünden» anzufügen. Auf was für Juwelen die Bewohner mit der Aufgabe ihres Dorfes verzichteten, fragte die Zeitung nicht. In der Folge wurden die Häuser mitsamt der Kirche dem Erdboden gleichgemacht. Der Heimatschutz hatte diese Abbruchforderung noch durchgesetzt. Viele Marmelser zogen weg, einige wenige bauten Neu-Marmorera auf. Ob das Geld sie glücklicher machte in der Fremde, wagen verschiedene Chronisten heute zu bezweifeln. Zürich ist aber heute noch glücklich über den Stausee von Marmorera, liefert er doch extrem billigen Strom.

Auch das Brauchtum ist nur noch Geschichte

Marmorera war in früherer Zeit politisch und kirchlich eine «Filiale» von Bivio, das 1560 die Reformation erlebte. Während Bivio zum neuen Glauben übertrat, blieb Marmorera aber katholisch.

Die «verstorbene Gemeinde Marmorera» wies eine Vielzahl von Sitten und Bräuchen auf. Dabei konnte eine gewisse Verwandtschaft mit dem benachbarten Averschertal festgestellt werden. So wurde im Oberhalbstein das «Scheibenschlagen» gepflegt. Interessant auch der Hinweis des Chronisten, dass der Tannenbaum erst im Jahre 1924 als Weihnachtsbaum Verwendung fand. Nur mit starkem Zögern sei dieser Brauch von den Einwohnern Marmoreras akzeptiert worden. Vorher stellte man an Weihnachten in allen Stuben die kleinen Krippen auf. Am Heiligen Abend war es auch Brauch, dass die Landwirte um Mitternacht die Tore des Heustalles öffneten, und die Heukränze («giel del fain») vor den Stall stellten. Dadurch sollte in der geweihten Nacht der himmlische Segen auch die Nahrung des Viehs erreichen. Die Heukränze waren für das Eselein bestimmt, auf dessen Rücken

Maria ihre Lagerstatt suchte. Der offene Stall sollte Maria einladen, ihn als Bethlehemstall auszuwählen. Interessant war auch der Brauch, dass bei Lawinengefahr oberhalb des Dorfes alte Leute an Ostern gesegnete Eier hangwärts in den Schnee eingruben, um damit den Lawinengang zu bannen. Mit dem Untergang von Alt-Marmorera sind alle diese Bräuche ebenfalls gestorben.

Verschiedene Namen, die im Dorf heimisch waren, lassen gewisse Herkunftserahnen. So lässt das Geschlecht der Ruinelli, ein altes Geschlecht aus Soglio, Zusammenhänge zum Bergell vermuten.

Die Namen Luzio und Lozza können wohl als Ableitungen des Familiennamens Luzzi angesehen werden. Wahrscheinlich waren es Walser, die aus dem Avers kamen und ihre Siedlungen um das Casteal Marmorera hatten. Eine ganze Anzahl von Leuten tragen den Namen Item und haben das Bürgerrecht in Marmorera. Diese konnten 1835 ihre Heimatlosigkeit für ein kleines Entgelt und einen Barile Wein gegen den Marmorerer Heimatschein tauschen.